Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 20 (1977)

Heft: 3

Artikel: Eine Anleitung zum Lesen der deutschen Kurrentschrift des 17. bis 20. Jahrhunderts

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388287

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

trägt nur einen kurzen erläuternden Text zu den Bildern.

Wie dies konkret aussieht, zeigt die nebenstehende Bildprobe von Blatt 25 und Blatt 26, zwei Illustrationen zur Genesis. Das erste Blatt zeigt die dramatische Szene, in der Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gibt; im darauffolgenden Bild führt Joseph seinen Vater und seine Brüder mit deren Kindern vor den Pharao. Auf der Rückseite jedes Blattes finden wir dann die schon erwähnten Texte. Die Bilder dieses Psalters bestechen nicht nur durch den reichen Goldschmuck, die Frische der Farben und die ausgewogene Raumaufteilung, wir finden hier auch eine Lebhaftigkeit in der Darstellung, wie sie nur in ganz wenigen Codices der Zeit auftaucht.

Entnommen ist diese Bildprobe dem jüngst erschienenen Band «Scènes de l'Ancien Testament illustrant le Psautier de Saint Louis» von Marcel Thomas. Dieser Band enthält die originalgetreue Reproduktion im Originalformat aller 78 ganzseitigen Miniaturen der Handschrift und der zugehörigen Texte. Der Leiter der Handschriftenabteilung der Bibliothèque nationale hat sowohl den Einführungstext als auch die auf den Textseiten der Handschrift stets eingedruckten Transkriptionen und Bildbeschreibungen verfaßt. Gleichzeitig mit diesem Band erschien bei der Grazer Akademischen Druck- und Verlagsanstalt auch eine Faksimile-Ausgabe von Manuscrit latin 10525, die nicht nur die ersten 156 Seiten umfaßt, sondern auch das Kalendarium und den kompletten Buchschmuck. Wie bei den Bänden der bekannten Reihe «Codices Selecti*» sind dort die Ränder dem Original entsprechend handbeschnitten. Die Qualität der Reproduktionen entspricht dem hohen Standard, den man in Graz schon seit Jahren anlegt. Interessenten für den kleinen Band oder für die Faksimile-Ausgabe sendet der Verlag gerne kostenloses und illustriertes Informationsmaterial.

---

* Vgl. Librarium III/1972, S. 183 und I/1976, S. 42ff.

EINE ANLEITUNG ZUM LESEN DER DEUTSCHEN KURRENTSCHRIFT DES 17. BIS 20. JAHRHUNDERTS

Dr. Karl Gladt in Wien ist unsern Lesern kein Unbekannter. Im Heft II/III/1961 zeigte er eine Auswahl der bisher zum größten Teil unveröffentlichten Handzeichnungen Grillparzers und brachte sie mit Fingerspitzengefühl in Zusammenhang mit dem großen Dramatiker und seiner Zeit, und in Heft II/1967 führte er mit überzeugenden Deutungen ein unbekanntes Skizzenbuch der Marie von Ebner-Eschenbach vor.

Seine Vorlagen hat er in der Handschriftensammlung der Wiener Stadtbibliothek gefunden, die er viele Jahre lang leitete; mit ihren rund 550000 Schriftstücken besitzt sie schier unerschöpflich reiche Bestände. Von den neuzeitlichen deutschsprachigen Autographen sind 80 bis 85 von hundert in verschiedensten Varianten der «gotischen» Schrift geschrieben, in die sich mitunter einzelne Antiquazeichen mischen. «Gotisch» oder «deutsch» nennt man bekanntlich jene Schrift mit gebrochenen, eckigen Buchstaben, die man seit Jahrzehnten in unseren Schulen neben der Antiqua nicht mehr lehrt; ihre gedruckte Form heißt Fraktur. Gladt hatte ausgiebig Gelegenheit, zu beobachten, wie schwierig vor allem für jüngere Quellenforscher aller Wissenschaftszweige das einwandfreie Lesen der gotischen Schrift war. Für sie hat er 1976 seine sehr hilfreiche «DEUTSCHE SCHRIFTFIBEL» geschaffen, ein Lese-Übungsbuch mit 174 Beispielen, vor allem Briefen, aus den letzten 350 Jahren, den dazugehörigen Umsetzungen

(Transliterationen) in unsere Druckschrift, mit kurzen allgemeinen Charakteristiken der Schreibart der verschiedenen Epochen, einleitenden Erwägungen über Schreibkunst und Schriftkultur und das Schreiben- und Lesenlernen und mit einem Literaturverzeichnis am Schluß.

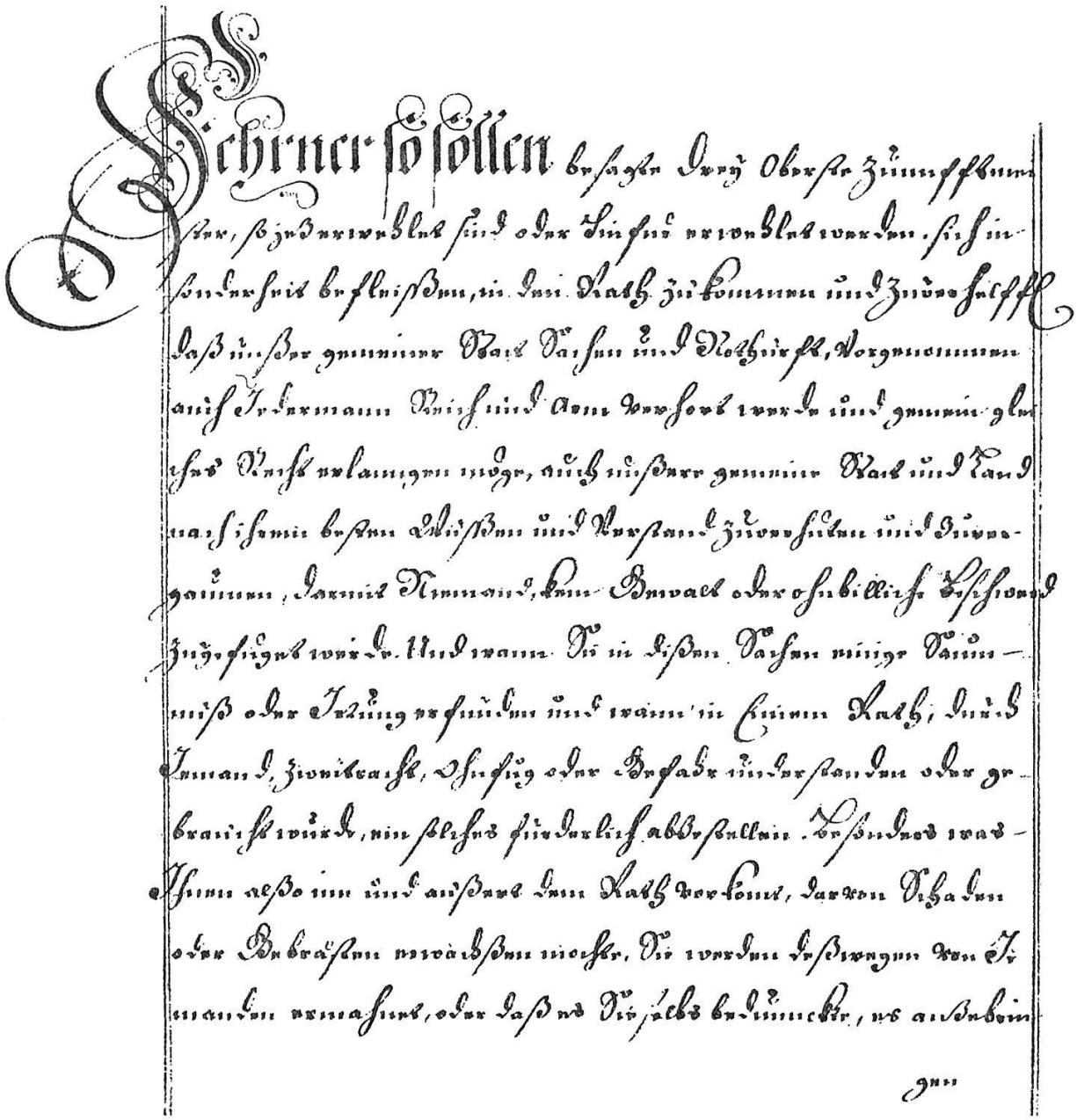
Aber Gladts Buch bedeutet mehr als bloß eine Schriftleseschule für Wissenschafter. Die 174 Schriftbeispiele sind überdies eine Herzensfreude für den Freund und Erforscher der Autographen. Sie bringen ihm Berühmte und Unberühmte aus dem deutschen Sprachraum in ihrem Schriftbild näher (obwohl zumeist nur die erste Seite eines Briefes gezeigt werden kann); inhaltlich stellen sie reizvolle Möglichkeiten zu Kurzbegegnungen mit Menschen in Gesprächssituationen dar. Katharina Fröhlich schreibt an Grillparzer, Sigmund Freud an Karl Kraus, Isolde Kurz an Marie von Ebner-Eschenbach, Brahms an Widmann, Waggerl an Ginzkey, Klimt an Lewinsky, Keller an Ludwig Eckardt, Ricarda Huch an Auguste Fickert usw. Ein paar Seiten aus alten Kinderfibeln (einige in Farben) erfreuen zum Auftakt das Auge. Die *Akademische Druck- und Verlagsanstalt* in Graz hat den 260 Seiten starken Band (Querformat, 24,5 × 27 cm) in Verlag genommen – eine sichere Gewähr für Qualität von Inhalt und Form.

Wir entnehmen dem Werk eine Text- und vier kommentierte Schriftbildproben. *Bx.*

VOM SCHREIBENLERNEN

Schul- und Schreibmeister der Vergangenheit machten sich ihre Unterrichtsarbeit gar nicht leicht. Man ließ es nicht bei Schreibübungen nach der Schriftnorm bewenden, sondern zeigte zuerst die richtige Federhaltung, wie dies etwa auf den Abbildungen der Schreiblehre des Leipzigers Johann Stäps von 1784 zu sehen ist. Eine Bildseite zeigt überdies, daß der Schreibschüler noch eine andere wichtige Fertigkeit erwerben mußte: die des Federschneidens. Die noch heute übliche Bezeichnung «Federmesser» für ein Taschenmesser erinnert daran, daß man dieses Werkzeug stets bei sich trug, um sich nötigenfalls sein Schreibgerät zuzurichten. – Weil man sich darüber hinaus bemühte, dem Schüler nicht nur die Gebrauchsschrift für den Alltag, sondern auch verschiedene Zierschriften für Dokumente, Dekrete, Diplome und ähnliche Schriftstücke beizubringen, wozu jeweils verschieden geschnittene Kiele nötig waren, war das Zurichten der Feder also gar nicht so leicht und erforderte eine gewisse Geschicklichkeit.

Sehr genau, um nicht zu sagen schulmeisterlich-pedantisch, faßt ein anonymes Lehrbuch aus dem Jahre 1786 alle Voraussetzungen für einen richtigen Schreibvorgang zusammen. Die Anleitung zum Schönschreiben beginnt mit der Erklärung: «Die Schönschreibekunst lehret die Buchstaben aus Grundstrichen, und die Wörter aus den Buchstaben regelmäßig mit der Feder zusammensetzen.» – Methodisch gliedert der Schreibmeister dann den Vorgang des Schreibens in zwei Hauptstücke, in die Vorbereitung zum Schreiben und in das Schreiben selbst. Die Schreiblehre beginnt natürlich mit der «deutschen Schrift», die in Kurrent-, Kanzlei- und Frakturschrift unterteilt wird. In den Anweisungen für die Vorbereitung zum Schreiben heißt es: «Hier wird die schicklichste Stellung des Leibes, die Lage der Hände, und das Halten der Feder bestimmt.» Was die Regeln in Ansehung der richtigen Haltung betrifft, führt der Schreibmeister weiter aus: «Der Leib sey mit dem Kopfe nur sehr wenig vorwärts gebogen, und auf keine Seite geneigt; er ruhe auf dem linken Arme, und sey etwa eine Handbreite von dem Tische entfernt. Die Augen sollen immer auf die Spitze der Feder sehen. Die Füße sollen gerade aufstehen», und bezüglich der Hände wird gefordert: «Mit der linken Hand halte man das Papier, welches ein wenig schief vor dem Leibe liegen soll. Die rechte Hand ruhet ganz leicht auf dem vordersten Glied des



Aus der Zürcher Stadtordnung von 1713. – Gepflegte offizielle Kanzleischrift mit schwungvollem barockem Einschlag. Die ersten drei Wörter herausgehoben in verzierter Fraktur. Auffallend die Zusammenziehung von dt in Stadt (4. und 6. Zeile). 10. Zeile: Irtung = Irrtum.

Transliteration:

Fehrner so sollen besagte drey Oberste Zunnfftmeister, so jeß erwehlet sind oder hinfür erwehlet werden, sich in sonderheit befleißen, in den Rath zu kommen und zuverhelff[en] daß unßer gemeiner Stadt Sachen und Nothurft, vorgenommen auch Jedermann Reich und Arm verhort werde und gemein gleiches Recht erlangen möge, auch unßere gemeine Stadt und Land nach ihrem besten Wüßen und Verstand zuverhüten und zuvergaumen [bedeutet gleichf. verhüten], darmit Niemand kein Gewalt oder ohnbilliche Beschwerd zugefüget werde. Und wann Sie in dißen Sachen einige Saumniß oder Irtung erfunden und wann in Einem Rath, durch Jemand, Zweitracht, Ohnfug oder Gefahr understanden oder gebraucht wurde, ein solches furderlich abzestellen. Besonders was Ihnen alßo inn und außert dem Rath vorkomt, darvon Schaden oder Gebrästen erwachßen mochte. Sie werden deßwegen von Jemanden ermahnet, oder daß es Sie selbs bedunnckte, es anzebringen [...]

kleinen Fingers. Der rechte Ellenbogen soll nicht auf dem Tische liegen.»

Ganz besondere Beachtung wird auch der Federhaltung gewidmet: «Die Feder wird an der Seite des obersten Aufschnittes mit der Spitze des Daumens gleich neben dem Nagel des Mittelfingers ganz leicht gehalten. Der Zeigefinger liege auf der Feder so, daß er dem Daumen etwas vor, dem Mittelfinger aber ein wenig nachstehe; die drey rund gebogenen Finger sollen die Feder nicht ganz bedecken. Die zween andern Finger werden gegen die Hand hineingezogen, und vom Mittelfinger höchstens 2 Fingerbreit entfernet gehalten.»

Auch eine andere Schreiblehre aus dem Jahre 1782 beschäftigt sich mit der Körperhaltung der Schreibschüler, damit verschiedene Schäden, etwa das Schielen, vermieden würden. Man sieht, daß man auch in jenen Tagen schon um eine Art Schulhygiene bemüht war, ohne auf ein gewisses Maß an Disziplin, das für das Lernen erforderlich war, zu verzichten...

Die heute nun einmal gegebene Situation, daß die gotische Schrift in der Grundschule nicht mehr gelehrt wird und es deshalb unmöglich ist, an eine auch nur rudimentäre Kenntnis dieser Buchstabenformen anzuknüpfen, macht es notwendig, bei der Einführung in das Lesen von Individualhandschriften auf das – im vorigen Jahrhundert bereits verworfene – Buchstabierverfahren zurückzugreifen. Grundlage hiefür bilden die jeweiligen Richtformen, wie sie dem Schüler zum Nachmalen vorgelegt wurden. Die in diesem Buch wiedergegebenen Abbildungen werden zwar erkennen lassen, daß auch die Richtformen einem steten Wandel unterlagen; man wird aber dessenungeachtet sehen, daß die Grundformen trotz aller zeitgebundenen Änderungen gleichgeblieben sind. Wer sich einmal die Richtformen einer Epoche eingeprägt hat, wird trotz mancher Abweichungen auch mit den Individualschriften zurechtkommen. Um aber mit einer Schriftart vollkommen vertraut zu werden, ist es wohl nötig, sie selbst zu schreiben. Die hiefür aufgewendete Mühe macht sich dann beim Quellenstudium mehr als bezahlt.

ZU DEN FOLGENDEN DREI BRIEFEN

1 Minna Oxenhauer an Paul Beck v. Managetta, 22. 8.1878. – Typisches Beispiel einer Korrespondenzunart des 19. Jahrhunderts: Brieftexte übereinander zu schreiben. Da die Schrift aber trotz der Mischkursive deutlich ist, entsteht ein leserlicher Text.

Transliteration:

Mein liebes Herzl!

Gestern erhielt ich 2 Brieferln – vom 19. August – und endlich den Admont[er] Brief, – worüber ich sehr erfreut – ich wollte gestern, da es mir bereits zu lange gedauert, an die Post in Admont schreiben – nun ist er aber da, – und ich danke Dir innig lieb für die lieben, ausführlichen Zeilen. Sehr erstaunt bin ich zu hören, daß Du die schöne Alpenpartie, die wir gemacht, – auch schon unternommen – ich frug [Text darüber:] ... ich zuhören wollen, – nur einen Augenblick, und ich wäre glückselig! – Nun mein Schatz leb wohl, ich habe genug geschwätzt, nicht wahr? – zu viel – leb wohl, mein Lieb, die besten Grüße von Allen – die liebsten Küße von Deinem, einzig Deinem Dich innig liebenden Minerl.

2 Ada Christen an Ludwig Anzengruber, Wien, 19.12. 1878. – Trotz beträchtlicher Schriftgröße und sichtlicher Normbindung nicht ganz leicht lesbar. S aus der Antiqua.

Transliteration der zwei ersten Seiten des Briefes:

Sehr verehrter Herr College,

Bitte lesen Sie mein Büchlein durch wenn Sie in «lyrischer» Stimung sind u. lassen Sie mich dañ wissen was Sie davon halten. Sie kennen Phrasen so wenig wie ich, u. ein [ehrliches Urtheil über dies Buch thut mir sehr noth, ich habe so ziemlich darin niedergelegt was ich bis heute zu sagen hatte u. weiß. Vielleicht klingt es wie Überhebung...]

3 Leo Slezak an Wilhelm Kienzl über eine mißglückte Abmagerungskur, Egern am Tegernsee, 28.8.1930. – Stark von jeder Richtform abweichende Schrift mit vielen der Antiqua entlehnten Buchstaben. Gedankenstriche statt Beistriche. Es empfiehlt sich, zuerst die leicht lesbaren Wörter zu suchen und dann erst auf die schwierigeren Stellen überzugehen.

Transliteration von Zeile 1 bis 12:

[...] Wie gerne käme ich in Aussee vorbei – aber – ich war jetzt 3 Wochen in einer Kuranstalt im Harz – habe 10 Tage ensuite gefastet – aber nicht gefastet – wie ichs in meinem Buche beschreibe – sondern wirklicht nichts gegessen nur 4mal im Tage 1/8 lit. Pfefferminzthee. – Habe 21. Pfund abgenommen – beim Abnehmen rechne ich in Pfund – beim Zunehmen in Kilo – aber so wie ich wieder aß – nahm ich so rapid zu – daß alles umsonst war.

J. N. 108.157

Donnerstag 22. August.

1278

Mein liebes Herzl! —

Gestern erhielt ich 2 Briefkarten, — vom 19. August — und endlich heute Abend. Brief, — worüber ich sehr erfreut bin — ich wollte gestern, da es mir bereits zu lange gedauert, an die Post in Stainach schreiben — nun ist Ersatz aber da, — und ich danke Dir innig lieb für die lieben, ausführlichen Zeilen. Sehr erfreut bin ich zu hören, daß Du die schöne Alpenpartie, die Dein gemacht, auch schon unternommen hast. Ich freue

I

X. J. N. 15.885.

I Obere Donaustraße 18 Wien 19/2 978

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Sehr geehrter Herr Doktor!
Vielen Dank für die
Zusendung Ihrer
Broschüre „Zur
Vereinfachung
der Lehrpläne“.
Ich wünsche
Ihrer Arbeit
den besten Erfolg
und bin mit
vorzüglicher
Hochachtung

2

Ich in gesunden kann ich in äußeren wohl – aber – ich war jetzt 3 Wochen in meinem Krankenzimmer im Hang-Jahr 10 Tage ununterbrochen geschlafen – aber nicht erholt – wie ich im meinem Leben noch nie gewesen – konnte wirklich nichts genießen mit 4 mal im Tage 1/8 Lit. Milchmischgetränk. – Jetzt 21. Stück abgenommen – kann aber noch nicht ich in Stück – meine Frau reisen in Riga – aber es wird ich wieder also – wohl ich so nicht zu – Jetzt alles wieder war. Wir teuren Sarg, Jawohl die verehrte Frau Emmalein – ich bitte nicht hier wieder auf meinen Brief, nur – wir Jammer, daß ich Ihr so traurig machen muß – ohne Grund. Aber wir wird schon Ein mit v. Zeit. Tausend Grüße auch von meinen Lieb. An Ihr verehrtes

KAMMERSÄNGER LEO SLEZAK
WIENER STADTBIBLIOTHEK